

Der RGO-Kongress

(Schluß)

Genosse Dalli (Italien) spricht über die Kolonialpolitik des faschistischen Italiens, der das Problem der Kolonialverfolgung und der Unterdrückung der Bevölkerung mittels der bestehenden kolonialen Kolonien nicht lösen kann und zu kolonialen Abenteuern greift, die der britische Imperialismus unterstützt, um in Italien einen Verbündeten im Falle des Krieges gegen die Revolution zu gewinnen. Die italienischen Gewerkschaften kämpfen gegen die kolonialen Abenteuer des Faschismus. Da Expansionsbestrebungen des italienischen Faschismus meistens auf Afrika und das Mittelmeer gerichtet sind, ist eine enge Zusammenarbeit der italienischen und der französischen revolutionären Gewerkschaften zur Bekämpfung der kolonialen Pläne des Faschismus notwendig.

Genosse Roromossjow schlägt als Vertreter Kasafins, wie dieses Gebiet, das vom Faschismus schon ausgebaut wurde, durch die Oktober-Revolution Freiheit und Demokratie erhielt und sich nunmehr wirtschaftlich und kulturell weiter entwickelt. Vor der Revolution hatten wir nur Gewerkschaftssozialen in den Städten. Heute zählen unsere Gewerkschaften 170.000 Mitglieder. Vor der Revolution gab es im gesamten Kasafstan und Kirgisen insgesamt 29 Schulen. Jetzt heißt Kasafstan 800 Schulen. Früher erzeugten wir nur Kohle, jetzt haben wir eine eigene Industrie. Unsere Freiheit, unsere wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung verdanken wir nur dem proletarischen Sowjetstaat.

Genosse Verdet (Frankreich) beweist an Hand plausibler Angaben, daß die Kolonien von der französischen Regierung mit jedem Jahr stärker ausgebaut werden. In der letzten Zeit kennt die CGTU der Gewerkschaftsbewegung in den Kolonien große Aufmerksamkeit. Der der CGTU angeschlossene Gewerkschaftsverband Algierens zählt 14.000 Mitglieder. In Marokko und in Tunis ist die Gewerkschaftsbewegung schwach organisiert. Es ist notwendig, daß die Gewerkschaftsbewegung der Kolonien die Verbindung mit der nationalen Bewegung aufrecht erhält und dabei durchaus auf dem Boden des Klassenkampfes bleibe. Die Gewerkschaftsbewegung in den Kolonien bedarf der Unterstützung nicht allein seitens der CGTU, sondern auch seitens der gesamten Gewerkschaftsbewegung.

Genosse Carnet (Irland) hält es für notwendig, daß die Gewerkschaftsbewegung gegenüber China eine aktinäre Politik einholte. Schon 18 Monate lang werden unausgefehlte britische Truppen und Waffen nach China entsandt. Man muß alles tun, um dem imperialistischen Raub in China ein Ende zu bereiten. Die revolutionäre Gewerkschaftsbewegung muß eindrucksvoll vorgehen, und der linke Flügel der Arbeiterbewegung muß mit allen Kräften zu verhindern suchen, daß die Feinde der Arbeiterschaft Chinas mit Truppen und Waffen verjagt werden.

Nach dem Schlußwort des Genossen Heller nahm der Kongress einstimmig die Thesen des Referenten an und brachte einen besonderen Ausdruck mit der Ausarbeitung der Resolution.

Dann nahm der Kongress einen Aufruf gegen den weißen Terror in China und einen Appell an die Arbeiterklasse Indiens, vorin zu verstärktem Kampf für die internationale Einheit des Proletariats aufgerufen wird.

Das Referat über die soziale Gesetzgebung in den kapitalistischen Ländern hielt Genosse Hecart (Deutschland). Er wies daraufhin, daß infolge der Aufhebung der Konvention von Washington über den Arbeitundenntag, infolge der starken Verkürzung der für Arbeitswoche und Sozialversicherung ausgewiesenen Beträge sowie infolge der Kampagne der Arbeitgeber für die Sozialversicherung der Fabrikarbeiter die soziale Gesetzgebung in den Bürgerlichen Ländern als ausgehoben betrachtet werden kann. Anschließend hierauf muß die Rote Gewerkschaftsbewegung internationale Isomobilität für die Ausreicherhaltung als auch für den weiteren Ausbau der Sozialgesetzgebung laufen, für die Kurzzeit der Arbeitszeit, für das Verbot der Nacharbeit von Männern und Kindern, gegen die Überarbeiten, für den jährlichen Urlaub des Arbeiters in der Dauer von 14 Tagen und für den monatlichen Urlaub der Jugendlichen, für den Gesundheitszettel der Fabrikarbeiter, für die Versorgung der Arbeiter mit Kleidungsleid, für verlässliche Ernährung der Arbeiter usw. Die Aktionen der Sozialversicherung haben ausschließlich die Arbeitgeber zu tragen. Der Kampf für die sozialen Lebensinteressen der Arbeiterschaft wird die Entwicklung der revolutionären Gewerkschaftsbewegung fördern und dieser neue Arbeitertrupp, der jetzt unter dem Einfluß der Reformisten steht, zu führen.

Der Kongress der RGO nahm den Bericht der Redaktionskommission, die mit der Abfassung der Resolution zum Referat des Genossen Polowitsch betraut war, entgegen und nahm die untersteckte Resolution einstimmig an.

Genosse Ford, Regierungsdelegierter aus den Vereinigten Staaten, konstatierte, daß der Kongress möglicherweise das künftige Polit-Bureau bestimmen, eine besondere Beratung von Regierungsdelegierten einzuberufen. Der Kongress nahm diesen Antrag einstimmig an. Genosse Ballan unterrichtete den Bericht der Mandatssuchtkommission. Dem Bericht zufolge nehmen an dem Kongress 21 Delegierte, darunter 93 Männer und 28 Frauen, teil; 29 Länder vertreten. 200 Delegierte nehmen am Kongress

mit beschließender Stimme teil. Unter den Delegierten befinden sich auch Vertreter der Jugendinternationale, des Internationalen Pionierrates und der Sportinternationale.

Auf dem 2. Kongress der RGO waren 311 Delegierte anwesend, die 30 Länder vertreten. Diese Zahlen beweisen, daß die RGO jetzt dem 3. Kongress ihren Einfluß auf die Arbeiterschaft der Welt noch weiter ausgedehnt hat.

In der Abendstunde vom 2. 4. des Kongresses der RGO wurde die Reihe von Vorträgen über die Arbeiten der einzelnen Ausschüsse entgegengenommen. Es wurden dann zu den verschiedenen wichtigen Fragen Resolutionen gefasst.

Die Resolution zur Tätigkeit des internationalen Propagandakomitees weist darauf hin, daß diese Komitees Jubiläumzentren der revolutionären Gewerkschaftsbewegung werden sollen. Der Einsatz der internationalen Propagandakomitees muß in den Ländern des Ostens und Lateinamerikas darüber zur Geltung gebracht werden. Die Propaganda und Agitation gegen die Kriegspläne des Imperialismus muß besonders intensiv unter den Transport-, Metall- und Bergarbeitern betrieben werden.

Die Resolution zur Finanzfrage schlägt vor, daß in allen Ländern besondere internationale proletarische Solidaritätsfonds zur Unterstützung der Arbeiter während Ausperrungen, Konflikten usw. geschaffen werden sollen.

Die Resolution zur Arbeit unter den Landarbeitern betont die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisierung der Landarbeiterchaft, modifiziert eine Massenabwanderung von Landarbeitern in die Städte und die Entstehung großer Reserven von Arbeitsplätzen verhindert werden können. Die Resolution entwickelt zugleich zum ersten Male ein Programm der revolutionären Tätigkeit für die Landarbeiterverbände.

Die Resolution zu den Fragen der sozialen Sozeigebung fordert die Sektionen der RGO auf, in den einzelnen Ländern die Lage der Arbeiter in den verschiedenen Arbeitsgebieten sorgfältig zu untersuchen.

Der Kongress der RGO hielt am 3. April 1928 seine Schlußtagung ab. In dieser Sitzung bestätigte er die von den Kommissionen vorgelegten Entschließungen über die Tätigkeit der revolutionären Gewerkschaften in Anatolien, in der Tschechoslowakei, in Jugoslawien, in Indien und in anderen Ländern. Dann beschloß er einen Aufruf an die Arbeiter aller Länder zum Kampf gegen den weißen Terror und gegen die faschistische Reaktion. Hierauf beschloß der Kongress die Änderung der bisherigen Ordnung nicht ein Volksbüro, sondern einen Zentralrat als berollmächtigtes Organ der RGO in der Zeit zwischen den Kongressen zu wählen. Dieser Zentralrat trifft jährlich einmal zusammen. Aus seiner Mitte bildet der Zentralrat das Vollzugsbüro der RGO, das Vollzugsbüro.

Der Kongress wählte dann den Zentralrat, der aus 96 Mitgliedern und 18 Ehrenmitgliedern besteht. In das Vollzugsbüro wurden 19 Mitglieder und 13 Ehrenmitglieder gewählt. Zum Generalsekretär wurde der Genosse Losowski gewählt.

Der nächste Kongress wird aus Anlaß des 10-jährigen Bestehens der RGO für den 15. Juli 1929 einberufen werden.

Zu jener Schlußrede gab Genosse Polowitsch einen Überblick über die Arbeit des Kongresses. Dieser handelt im Zeichen folgenden Lofungen: Engerer Zusammenfluß der revolutionären Gewerkschaftsbewegung in der ganzen Welt, Zusammenfluß mit den Arbeitern, Verstärkung des Kampfes gegen den Faschismus und stärkeres Einfließen der revolutionären Ideen in die werktäglichen Massen.

Hierauf wurde der Kongress geschlossen.

Der „Dresdner Anzeiger“ und —

ein Landarbeiterhepaar in Schlesien

Am Dresdner Anzeiger, dem Organ des Oberbürgermeisters Dr. Büttner, dem auch Dr. Büttner als Vertreter der Dr.-Güntherschen Stiftung vorliegt, ist unter dem 8. April ein Artikel: Lohnpolitik und Konjunkturlöhne, folgendes zu lesen:

„Die Löhne wurden aber nicht nur gehalten, sondern sie stiegen planmäßig unter der bewußten Leitung des Reichsarbeitersministers, dessen Bestreben es war, durch eine zentrale beauftragte Schätzungsbehörde das deutsche Lohnniveau zu heben. Der mögliche Lohndruck auf die Arbeiterschaft verhinderte sie also bald zu einem gewissen Lohndruck auf die Wirtschaft.“

Dazu paßt vorzüglich folgende Arbeiterskorrespondenz aus Berlinen:

Ein Kulturdokument,

das für sich selbst spricht, ist folgender Lohnbeuteil eines Landarbeiterhepaars vom Dominium Tiergarten in Schlesien:

Dominium Tiergarten	
Lohnung am 17. 3. für Juniors	
Mann	12 Stunden zu 10 Pf. = 3,20 RM
Frau	12 Stunden zu 10 Pf. = 5,12 RM
ab Krankenfallbeiträge	1,16
ab Erwerbslosenversicherungsbeiträge	—42
ab Invalidenversicherungsbeiträge	—60 2,18 RM
ausgelegtes Porto	—33 RM
	5,81 RM

Der Mann erhält also einen Stundenlohn von Jage und Schreiber 10 Pf., zu dem sich noch ein paar armelige Deputate in Gestalt von Milch u. a. gesellen. Wie hoch diese Deputate sind, erkennt man aus dem Stundenlohn der Frau, die keine Deputate, dafür aber einen fühligen Stundenlohn von 10 Pf. erhält. 6 Pf. pro Stunde mehr — für die ausfallenden Deputate —, man kann sich daraus leicht anrechnen, was die Deputate des Mannes sind.

Unter solchen unglaublich elenden Lebensbedingungen lebt also die deutsche Landarbeiterchaft. Es gibt nur einen Weg aus diesem menschenunwürdigen Schlundendein —

die proletarische Revolution!

Nähtere Erläuterung ist überflüssig.

„Die SPD überflügelt die KPD“

SPD-Schul über die Betriebsratswahlen im Leunawerk / SPD-Arbeiter, was sagst du dazu?

In einer Meldung, die vom Sozialdemokratischen Pressebüro über die Betriebsrätewahlen vom Leuna-Werk verbreitet wird, wird behauptet, daß „aus Acht vor einer offenen Niederlage“ die KPD der Sozialdemokratie „feindwillig die Hölle der (Betriebsrats-) Sirene angeboten“ hätte. „Auf dieser Grundlage wurde die gemeinsame freigewerkschaftliche Linie aufgestellt.“ Gezeigt wird die ganze Wirkung dann so aufgemacht, als jedoch die Gewerkschaftsräte nach dem Wahlausgang von 23 Jugendlichen der KPD zusammen. Da im vergangenen Jahre das Verhältnis 1:2 für die KPD gewesen ist, kommt man dann zu dem Schluß, der in folgender groß ausgemachter Niederlage bestätigt wird: „Die SPD überflügelt die KPD.“

Wie liegen die Dinge tatsächlich?

Der Betriebsrat zeigt sich nach wie vor 3:2, im Arbeiterrat sogar mit 17:10 für die KPD zusammen.

Rat unter dem Druck der organisatorischen Trockenungen der Gewerkschaftsbureaucratie, der Werkherr und Konsorten, erklärten sich unsere Genossen bereit, den Betriebsrat auszuschließen in diesem Jahre mit einem Vertreter der SPD mehr zu teilen. Damit hat sich aber um Wehrheitsverhältnis im Gesamtbetriebsrat nichts geändert. Die SPD wollte aber mit allen Mitteln die Mehrheit im Betriebsrat erringen. Das lehnten unsere Genossen mit dem Hinweis auf den nachstehenden kommunistischen Einfluß in Werk, auf unserer ständig steigenden Einfluß besonders in der Vertrauensmännerversammlung im Leuna-Werk platt ab. Im Interesse des einheitlichen Auftretens der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter gegen die Werkvereinzel und um zu verhindern, daß die Auschlußdrohungen gegen unsere Funktionäre, die von Werkherr für den Fall angekündigt waren, wenn

unreine Genossen eine eigene Linie aufstellten, verwirkt würden, bewilligten unsere Genossen der SPD den einen Stich mehr im Betriebsratsausschuss.

Aus dieser kollegialen Vereinbarung macht die SPD jetzt ein schmugeliges Parteidrähtchen.

Das wirkt sich die mitteldeutsche Arbeiterschaft merken müssen. Dem korrumptierten Führerhandel der SPD darf niemand mehr auch nur ein fühlliches Vertrauen schenken, ein Körnchen Unstimmigkeit intrudieren. Ein Pfut Teufel über diese gesinnungslosen Lumpen, die in dieser gemeinen Form die Atmosphäre in den freien Gewerkschaften vergrauen. Zige, Betrug oder organisierte Gewalt sind ihre legitimen Mittel, mit denen sie sich vor dem unvermeidlichen Bankrott retten wollen. Sie haben aber zu früh gehofft. Die Wahl des Betriebsausschusses steht nämlich nach aus, und die Opposition im Betriebsrat wird in diesem Falle die Möglichkeit ausnutzen, den SPD-Leuten ihren „Kiesenerfolg“ zu Wasser zu machen.

Zum übrigen gratulieren wir zu diesem Siege. Noch mehr solche Siege und Ihr habt euch totgefegt!

Streit in der Glashandschuh-Industrie

Wie aus Johanngeorgenstadt gemeldet wird, sind sämtliche in der Glashandschuhindustrie beschäftigten Leberarbeiter, Händler, Glasmacher und Rätherinnen, nahezu 2000 an der Zahl, in den Streik getreten. Auch die Heimatbrot ruht.

Kommunistische Käffchen für Innern- und Außenpolitik: Rudolf Kanner für Polizei, Gewerkschaftliches, Sport und Beurteilung; Richard Götz für den Justizrat; Walter Bartsch, Amthilf im Dienst, Verlag: Dresden Verlagsgesellschaft — Druck: „Fassung“, Druckereihilf Dresden

warten es nur Schuhe und Arbeitsanzüge, die wir in großen Pölen kommen ließen. Dann wurden es Hemden, Stoffe Seiden, Seife, kurz alles, was uns sonst die Kompagnie geliefert hatte. Und wir spürten täglich mehr, wie wir früher belogen und bestohlen, bestohlen und überwertet worden waren. An allem, was sie uns geliefert, hatten die Kompagnie und ihre Helfer verdient, und auf jede Ware hatten sie ein paar Cent oder einen Dollar aufgeschlagen. Unsere Begeisterung ging zuletzt sowohl, daß wir eine kleine Sparfasse gründen wollten, und wir hätten noch mehr getan, wenn man nur in dieser Einöde noch mehr hätte tun können.

Und das Großartige an unserer Kommune war, daß wir durch unser gemeinsames Zusammenleben auch komradshaftlicher und brüderlicher wurden. Wir wachten ineinander. Wir, die wir nur wie Bisch zusammen gearbeitet oder besser — geäußert hatten, lernten uns jetzt erst richtig lehnen und erkennen. Einer zeigte sich dem anderen mehr von seinen inneren als von seinen äußeren Seiten, und die Brüder, die sonst immer zwischen den Pölen und Stoffen stattgefunden hatten, hörten jetzt ganz auf. Sogar das: Wir sind Russen! Wir sind Deutsche! Wir sind Engländer! Wir sind Schweden! verwünschte sich. Wir hatten durch unser selbständiges und gemeinschaftliches Leben gezeigt, daß es nicht mehr als zweiter Art von Menschen gibt. Da sind die einen, die heute uns nicht nur aus, sie haben uns auch seit Jahren betrogen, und sie würden es heute noch tun, wenn wir uns nicht dagegen gewehrt hätten. Da sind wir, die Ausgebeuteten, die Arbeitenden, die Tug und Nacht für diese anderen schufen, und die daher zusammengehalten wie die Geschwister und Kompagnien der Ausbeuter, die sich zusammengehören müssen zu Verbündeten, zu Hilfsgemeinschaften.

Es war also von uns aus nichts vorhanden, was gegen die Kommune gewesen wäre, und was ihre Eintracht hätte zerstören können. Ihr könnten auch nichts Fröhlicheres vorstellen als unser damaliges Leben. Und es wäre sicher so fröhlich geblieben, wenn nicht Tod und Teufel uns alle Gemeinden der Welt gegen diese unsere Kommune mobilisiert worden wären.

Natürlich, erzählte der Schotte nach einer kleinen Pause weiter, „ging alles von unserer Kompagnie aus. Als wir mit unserer Kocherei antraten, hatten sie mit einem Bänzeli weggelehnt. Die Arbeiter werden selbständig, prustet unter oberster Bock los, als wir die Kochlöcher wühlten. Sie hatten nicht erwartet, daß wir austießen. Morgen werden sie sich sicher schämen, die Kessel an den Kopf prophezeiten einige. Als das aber nicht geklappt und ihre Kessel langsam einkochten, wurden sie steifgezittert.“ Fortsetzung folgt.

Fortsetzung 47

PASSAGIERE

DER II. KLASSE

ROMAN VON KURT KLÄBER

„Sie ließ sich döhnend auf einen Stuhl fallen und begann: „Ich war im Staate Washington,“ sagte er, „ganz nahe an der kanadischen Grenze. Wir waren ziemlich 300 Männer, und wir arbeiteten an einer Eisenbahnlinie. Wir fanden dabei hoch ins Uferige, 900, 1000 Meter. Der leichte Ort war weit unter uns.“

Die Verpflegung, die Versorgung von allem, was wir brauchten, hatte während der ganzen ersten Arbeitszeit die Fahrverwaltung unter sich. Das heißt, sie hatte sie an eine Art von fliegenden Händlern abgegeben. Unten im Tal, in der Nähe von Viehherden, waren wir auch anständig versorgt worden. Es gab viel Bohnen und Rauhreis, allerlei Fett und was man ja noch braucht, damit ein schwer arbeitender und schwangerer Körper unter Dampf bleibt. Als aber die leichten Kaufhäuser die Farmer unter uns verschwanden, und der kleine Probiertzug die leichte Möglichkeit war, nach den Städten und hinunter zu den Höfen und an das Meer zu kommen, hörten die guten Tage auf, und das Essen wurde schlechter als in der üblichen 5-Cents-Ecke in Pittsburgh und Chicago.“

„Zuerst schlügen wir Knochen und wollten sie den Kanadern ab, die sie ebenfalls Knochen waren, an den Knochen. Wir spülten auch die Gebäude herum und schwangen unsere Haken. Der Böse kam aber wieder zurück, und am andern Morgen fand er und seine Spieghelfer durch das Lager, daß sie ihnen vor uns torprägeln und ins Zentrum fingen wollten, der Böse kam nicht, gegen das Eisen das Maul aufzureißen. „Als im übrigen, fügten sie höhnisch hinzu, „lönen ja jeder von uns, was er will, und wem das Essen aus der Küche nicht schmeckt, der kann sich selber kochen und Pumpon selber kochen.“

„Zuerst war ein sehr bürgerlicher Rat, und mehr die Ver-

antworten würde. Als die Köche aber nun erst recht alles in unsere Töpfe gossen, für was sich sogar die Tramps in diesem Lande bedankt hätten, kam er uns wieder ins Hirn, und wir beschlossen, ihn auszuführen. Das war eine sonderbare, beinahe eine feierliche Angelegenheit. Wir fanden nämlich in einem alten Steinbruch zusammen, und unter dem Boden eines alten, weißhaarigen Schweden gründeten wir die „Railway Worker Community of Washington“. „Sie lacht!“ unterbrach sich der Schotte, als er die blinzelnden Augen des Belgiers sah, „uns war das damals eine lodensteine Angelegenheit, und sie ist es uns auch bis zum Zusammenbruch der Kommune geblieben. Ich will euch das aber der Reihe nach erzählen.“

Das erste, was getan wurde, war, daß wir alles Geld, was wir bei